

FREILEGEN

I. prima vista (auf den ersten Blick)

Birgit Cauer und Andrea Flemming haben sich unter dem weit reichenden Arbeitsbegriff „freilegen“ für ein Projekt zusammengefunden, in dem sie eine Art künstlerischer Forschung unternehmen. Offen muss das Motto des Vorhabens dabei nicht nur sein, weil geförderte Kunst und die dazugehörigen Anträge einen gewissen Vorlauf erfordern. Auch die Marienkirche in Sangerhausen als der angepeilte Ort verheißt vielschichtig zu sein. Das Freilegen ist dann in mehrfacher Hinsicht ein spannungsvolles Vorhaben: materiell, historisch und atmosphärisch.

Beide Künstlerinnen haben gute Gründe, sich auf diese räumliche Durchmischung aus Archäologie, Religion, Stofflichkeit und den üblichen Bedingungen bildender Kunst einzulassen. Mit der Marienkirche seit Kindheitstagen vertraut, ist Andrea Flemming auf den Raum bereits 2011 mit einer größeren Installation eingegangen. Dabei war der Reichtum an Strukturen und Geschichte im Kirchenraum für ihre intensiven Glas- und Spiegelobjekte eine Referenz. Da sie inzwischen in einer anderen Tätigkeit viele archäologische Objekte reproduziert hat, reizte sie speziell der archäologische Aspekt dieser alten Kirche. Zudem stehen Umbauten und Nutzungsänderungen an, die einschneidende Veränderungen in die Wirkung des bislang zweigeteilten Kirchenraums haben werden. Spätestens dann ist ein archäologisches Denken angebracht, um sich am bestehenden Zustand zu vergewissern, über die gewachsene Geschichte nachzudenken und eventuell Unentdecktes aufzudecken.

In einer neuen Arbeit hat Andrea Flemming den Abguss einer Rose von Jericho mit einer natürlichen Schieferplatte verbunden. Schiefer ist ein Gestein, in welchem sich häufig Fossilien abgebildet haben – und die Rose von Jericho eine Pflanze, die sich mit etwas Wasser wiederzubeleben scheint, auch nachdem sie bereits vertrocknet war. Sie hat deshalb reiche mythologische Deutungen erfahren. Man wird in Andrea Flemmings Arbeit kaum unterscheiden können, was natürlicher Befund ist und was kunstfertig hergestellte Zutat. So entsteht ein Gebilde eigener Prägung, zwischen tiefenanalytischem Blick, kunstfertiger Täuschung und vollbrachtem Wunder.

Ihre auf dem Boden in archäologischer Manier nummerierten Steine legen dazu einen Parcours an, welcher die Spur einer Baumaßnahme in der Kirche verfolgt. Wurde hier gegraben, um geschichtliche Belege zu finden oder um eine Elektroinstallation in den Boden zu bringen? Es ist ein grundlegender Umstand von archäologischen Grabungen, dass jeder, der tiefere Ebenen freilegen möchte, die Schicht darüber zerstört. Möglicherweise gilt das auch für den Blick auf den Fußboden der Kirche: unbefangen wird man danach kaum noch auf die Steine und ihre Lage blicken.

Alte Kragsteine in Kirchen geben Hinweise zu früheren Gewölbeansätzen oder Einbauten. Wenn Andrea Flemming diese Konsolen in eigenen Formen und Materialien wiederholt, entsteht ein vielschichtiges Spiel zwischen Form und Funktion: wie sieht eine Konsole heute aus und was trägt sie an Bedeutungen? Immerhin sind die Rocaille-Formen der Ohrmuschel prägend für das Rokoko und gläserne Kugeln haben eine lange Tradition in der Zukunftsschau.

II. prima materia (Urstoffe)

Das Freilegen der bereits im Stein vorab existierenden Formen ist seit entsprechenden Theorien in der Renaissance eine der Aufgaben der Bildhauerei. Dabei geht es um Wuchsformen des Steins, um das innere Leben des Minerals; die wesenhafte Form wird daraus gewissermaßen befreit. Birgit

Cauer verbindet die dafür notwendige bildhauerische Mischung aus Vorsicht und Neugier auf das Innere des Steins mit der Lektüre jüngster wissenschaftlicher Erkenntnisse zu Entstehungsszenarien von Leben und der Rolle von Mineralien dabei. Ihre bearbeiteten Marmor-, Kalkstein- und Schieferplatten formen diese aktuellen Bilder der Wissenschaft plastisch um und nutzen die Unregelmäßigkeiten des edlen Steinmaterials, um solchen wissenschaftlichen Befundbildern atmosphärische Ausdruckswerte mit auf den Weg zum Betrachter zu geben.

Für eines dieser Reliefs nutzt sie Lengefelder Rogenstein, der auch wahrscheinlich das Material ist für den Fußboden der Kirche. Der gebräuchliche Name für den Fachbegriff Oolith spielt mit der Wahrnehmung von mineralischen Eigenheiten: die rundlichen Einschlüsse im Stein erinnern an Fischrogen – und an das potentielle Leben im Stein. Immerhin fängt in heutigen Naturgeschichten das Leben mit den „schwarzen Rauchern“ an, unterseeischen Thermalquellen mit reichen Mineralvorkommen, um welche sich spezielle Biotope bilden. In der Marienkirche hat Birgit Cauer einen solchen Blick in das Innere der Erde in Form gebracht. Ihre mit Brettern umgebene Fundstelle öffnet sich um ein virtuelles Loch, das seinerseits aus mineralischen Farben auf Steinpapier entstanden ist.

III. prima idea (Skizzen zur Wahrnehmung)

Die für die Marienkirche geschaffenen Werke nähern sich nicht nur an die verschiedenartigen Schichten, Atmosphären und Denkräume im alten Gotteshaus an. Sie spannen auch ein Spektrum der Möglichkeiten auf, wie man es wahrnehmen und mit ihm umgehen kann. Dabei kommen die Künstlerinnen trotz unterschiedlicher Werkbegriffe sehr nahe. Die räumliche Verschränkung der Arbeiten im gleichen Raum, der Umgang mit Wand, Boden und Sockelung sind eher formale Elemente, in denen sich die Werke begegnen. Der achtsame Umgang mit dem empfindlichen Raum ist beiden zu eigen – und die Überzeugung, dass man dem gewachsenen, offenen und unfertigen Zustand mitunter das letzte Wort lassen muss. So besehen ist Freilegen ein aktiver Vorgang des Wahrnehmens.

Aber was nehmen Betrachter im Einzelnen wahr und wie vollzieht sich das? Je nach Temperament und Prägung werden sie sich in einer Rolle als Forscher, als Genießende, als (Un-)Gläubige und/oder als Staunende in der alten Kirche wiederfinden. Eine Mischnutzung mit religiösen, kulturellen und geschichtsdidaktischen Zielsetzungen prägt die Marienkirche. Diese Interessen haben ihre Sichtweisen und konkreten Formen in den Raum eingebracht. Da ist es ein gewisses Risiko, auf tiefer liegende Schichten und ihr Potential hinzuweisen - oder vorzuschlagen, die Befunde in einem offenen Zustand zu belassen. Aber schließlich haben gerade Kirchen als Räume für Gottesdienste die Tradition, dass man ungewöhnlich lange auf das schaut, was sich dort den Augen bietet. Geschichtsvereine wiederum gehen eine neugierige und verbindliche Beziehung ein zu dem, was die Vergangenheit an Spuren von Ereignissen und Entwicklungen geschichtet hat. Kunstausstellungen tendieren zur Öffnung des Blickes, dem „interesselosen Wohlgefallen“ Immanuel Kants.

„Kunst macht sichtbar“ - so beschrieb es Paul Klee. Ein Kunstwerk des amerikanischen Künstlers Bruce Nauman verkündet in spiralförmiger Neonschrift: „Der wahre Künstler enthüllt der Welt mystische Wahrheiten.“ Die Werke von Birgit Cauer und Andrea Flemming in der alten Marienkirche in Sangerhausen lösen solche hohen Ansprüche ein.

Johannes Stahl